

## 1 Einleitung

Das Osmanische Reich war für viele Jahrhunderte eine Großmacht im südöstlichen Europa, ähnlich wie auch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation (dem späteren Deutschland und Österreich) in der Mitte des Subkontinents. Die Beziehungen zwischen Staatsgebilden waren lange Zeit geprägt durch diplomatisch-politische Verbindungen, kriegerische Auseinandersetzungen aber auch durch den Handel und kulturellen Transfer.

Eine eher unbekanntere Seite dieser Beziehungen steht im Mittelpunkt dieses Buches. Es handelt sich um das Phänomen der sogenannten Türkentaufen von muslimischen Kindern, Frauen und Männern, einer Begleiterscheinung der kriegerischen Auseinandersetzungen und der häufig damit verbundenen Kriegsgefangenschaft oder gar des Menschenhandels.

Gefangenschaft, Formen von Sklaverei, Missbrauch und Menschenhandel gab es auf allen Seiten, in beiden Kulturen und Gesellschaften. Sie widerfuhren immer wieder den Überlebenden der Kämpfe, jeweils individuell verschieden, jedoch ähnlich grausam und traumatisch. Letztendlich ist es das traurig-tragische Los aller Kriegsgefangener gewesen, ein zumeist elendes Leben, zumindest in der Anfangsphase ihres quasi Sklavendaseins führen zu müssen.

Bislang fehlte zu diesem Thema eine umfassende Darstellung im deutschsprachigen Raum. Das vorliegende Buch soll daher als Handbuch und Nachschlagewerk diese Lücke füllen und zu weiteren Forschungen Anregung und Hilfestellung geben.<sup>1</sup>

Die Anzahl „türkischer Kriegsgefangener“ aus dem Osmanischen Reich stieg vor allem im 17. und 18. Jahrhundert aufgrund der Niederlagen osmanischer Heere dramatisch an. Besonders aber die gescheiterte zweite Belagerung Wiens im Jahre 1683 und die militärischen Erfolge der zahlreichen Reichsarmeen und ihrer Alliierten in Ungarn sowie auf dem Balkan beschleunigten diesen Prozess. Die an den Kriegen beteiligten Fürsten, Offiziere und sogar einfache Soldaten verschleppten nach militärischen Erfolgen „Beutetürken“ als Siegestrophäen bzw. Sold-Anteil ins Reich.<sup>2</sup>

Dass es seit dem 16. Jahrhundert zu kriegerischen Begegnungen zwischen vorwiegend West- und Mitteleuropäern und den südosteuropäischen Osmanen und ihren Verbündeten kam, ist allgemein bekannt. Diese Begegnungen hinterließen deutliche, teilweise auch heute noch sichtbare und nachvollziehbare Spuren im kulturellen Gedächtnis. Besonders die negativen Vorurteile und Vorstellungen, die im Zeitalter der sogenannten Türkenfurcht entstanden sind, hatten eine nachhaltige Wirkung. Es entstand ein „Erbfeindsyndrom“, welches sich tief in das kul-

<sup>1</sup> Zugleich ist das Buch eine stark erweiterte, überarbeitete und verbesserte Version unseres 2018 in der Türkei erschienen Buches *Esaretten Vaftize*.

<sup>2</sup> Der Begriff „Beutetürke“ wurde besonders von Hartmut Heller geprägt. Mit seinen Forschungen bereitete er den Weg für die neuere wissenschaftliche Erforschung des Phänomens der „Türkentaufen“ in Deutschland und folgte damit Karl Teply, der Gleiches für Österreich geleistet hat.

## 1 Einleitung

Das Osmanische Reich war für viele Jahrhunderte eine Großmacht im südöstlichen Europa, ähnlich wie auch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation (dem späteren Deutschland und Österreich) in der Mitte des Subkontinents. Die Beziehungen zwischen Staatsgebilden waren lange Zeit geprägt durch diplomatisch-politische Verbindungen, kriegerische Auseinandersetzungen aber auch durch den Handel und kulturellen Transfer.

Eine eher unbekanntere Seite dieser Beziehungen steht im Mittelpunkt dieses Buches. Es handelt sich um das Phänomen der sogenannten Türkentaufen von muslimischen Kindern, Frauen und Männern, einer Begleiterscheinung der kriegerischen Auseinandersetzungen und der häufig damit verbundenen Kriegsgefangenschaft oder gar des Menschenhandels.

Gefangenschaft, Formen von Sklaverei, Missbrauch und Menschenhandel gab es auf allen Seiten, in beiden Kulturen und Gesellschaften. Sie widerfuhren immer wieder den Überlebenden der Kämpfe, jeweils individuell verschieden, jedoch ähnlich grausam und traumatisch. Letztendlich ist es das traurig-tragische Los aller Kriegsgefangener gewesen, ein zumeist elendes Leben, zumindest in der Anfangsphase ihres quasi Sklavendaseins führen zu müssen.

Bislang fehlte zu diesem Thema eine umfassende Darstellung im deutschsprachigen Raum. Das vorliegende Buch soll daher als Handbuch und Nachschlagewerk diese Lücke füllen und zu weiteren Forschungen Anregung und Hilfestellung geben.<sup>1</sup>

Die Anzahl „türkischer Kriegsgefangener“ aus dem Osmanischen Reich stieg vor allem im 17. und 18. Jahrhundert aufgrund der Niederlagen osmanischer Heere dramatisch an. Besonders aber die gescheiterte zweite Belagerung Wiens im Jahre 1683 und die militärischen Erfolge der zahlreichen Reichsarmeen und ihrer Alliierten in Ungarn sowie auf dem Balkan beschleunigten diesen Prozess. Die an den Kriegen beteiligten Fürsten, Offiziere und sogar einfache Soldaten verschleppten nach militärischen Erfolgen „Beutetürken“ als Siegestrophäen bzw. Sold-Anteil ins Reich.<sup>2</sup>

Dass es seit dem 16. Jahrhundert zu kriegerischen Begegnungen zwischen vorwiegend West- und Mitteleuropäern und den südosteuropäischen Osmanen und ihren Verbündeten kam, ist allgemein bekannt. Diese Begegnungen hinterließen deutliche, teilweise auch heute noch sichtbare und nachvollziehbare Spuren im kulturellen Gedächtnis. Besonders die negativen Vorurteile und Vorstellungen, die im Zeitalter der sogenannten Türkenfurcht entstanden sind, hatten eine nachhaltige Wirkung. Es entstand ein „Erbfeindsyndrom“, welches sich tief in das kul-

<sup>1</sup> Zugleich ist das Buch eine stark erweiterte, überarbeitete und verbesserte Version unseres 2018 in der Türkei erschienen Buches *Esaretten Vaftize*.

<sup>2</sup> Der Begriff „Beutetürke“ wurde besonders von Hartmut Heller geprägt. Mit seinen Forschungen bereitete er den Weg für die neuere wissenschaftliche Erforschung des Phänomens der „Türkentaufen“ in Deutschland und folgte damit Karl Teply, der Gleiches für Österreich geleistet hat.

turelle Gedächtnis festsetzte.<sup>3</sup> Bereits in den 1930er Jahren formulierte der Kirchenhistoriker Georg Schreiber in einem der ersten Aufsätze zu diesem Thema, dass die „Volkseele“ in ihrer Wertung möglichst einfache Formeln liebte, die sich von Generation zu Generation fortsetzten und zu einer einfachen und zugleich „unerbittlich klaren Grundhaltung“ drängte. Die Grundhaltung, heute sprechen wir von Stereotypen, von der hier die Rede ist, ist eine eindeutige Xenophobie im Sinne einer Abneigung gegenüber dem Fremden.<sup>4</sup> Dieses „Feindbild des Türken“ wurde wiederum auf mannigfache Weise materialisiert zum Beispiel in Schriften, Drucken, Grafiken, Gemälden, Liedern und Traditionen die andererseits in ihrer Vielschichtigkeit aufzeigen, dass es „das Türkenbild“ als monolithisches Phänomen an sich nicht gibt.<sup>5</sup> Es sollte vielmehr „entlang sozial-hierarchischer, zeitgeschichtlicher und räumlicher Grenzen zwischen unterschiedlichen Tatarenbildern [und Türkenbildern, d. A.] getrennt werden.“<sup>6</sup> Zu diesen Vorstellungen stellt Maximilian Grothaus fest, dass im Längsschnitt des Untersuchungszeitraums „ein beträchtliches Auseinandergehen der Türkenbilder von Adels- und Volkskultur festgehalten werden“ muss.<sup>7</sup>

Diese sich langsam und schleichend etablierenden Bilder bzw. Vorurteile und Stereotype aus dem kollektiven resp. kulturellen Gedächtnis zu verbannen, ist ein langwieriger und in manchen Fällen kaum zu bewältigender Prozess. Einige dieser Vorurteile, die auch heute noch in Bezug auf „die Türken“ in Europa existieren,

- 3 Zum ‚Erbfeindsyndrom‘ siehe Theilig, Stephan (2011a). Verkörperungen des ‚Anderen‘ - Die Osmanen in Holzschnitten und Schlachtgemälden des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Theilig, Stephan (Hrsg.) (2011). *Historische Konzeptionen von Körperlichkeit. Interdisziplinäre Zugänge zu Transformationsprozessen in der Geschichte*. Berlin: Frank & Timme, 61–84.
- 4 Schreiber, Georg (1938). Das Türkenmotiv und das deutsche Volkstum. In: *Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde*. München: Kösel-Pustet, 1–54; siehe ausführlicher zu den Begrifflichkeiten Stereotypisierung, Fremdwahrnehmung, Fremd- und Selbstbilder/ Images: Tekin, Habib (2021). *Bilder der Judenfeindschaft in den Werken von Jakob Wassermann*. Berlin: Logos, 33–41; Lüsebrink, Hans-Jürgen (2012). *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. 3. aktual. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- 5 Als Einblick in die wachsende Auseinandersetzung siehe Kuran-Burçoğlu, Nedret (2005). *Die Wandlungen des Türkenbildes in Europa vom 11. Jahrhundert bis zur heutigen Zeit. Eine kritische Perspektive*. Zürich: Spur; Özyurt, Şenol (1972). *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. München: Fink. Akbulut, Nazire (1993). *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur 1970–1990*. Berlin: Köster. Kula, Onur Bilge (2001). Zum Türkenbild im deutschen Schrifttum vom 11. bis 19. Jahrhundert. In: Kürşat-Ahlers, Elçin (2001). *Türkei und Europa. Facetten einer Beziehung in Vergangenheit und Gegenwart*. Frankfurt am Main: IKO-Verl. für Interkulturelle Kommunikation, 47–63. Öztürk, Ali Osman (1997). *İmaj Yazıları*. Konya. Öztürk, Ali Osman (2000). *Alman Oryantalizmi*. Ankara: Vadi Yayınları. Dellal, Nevide Akpınar (2002). *Alman Kültür Tarihi'nden seçme Tarihi ve yazınsal Ürünlerde Türkler. (Avrupa'da Türk imgesi' ne bir katkı)* Ankara: Kültür Bakanlığı sowie Spohn, Margret (1993). *Alles getürkt. 500 Jahre (Vor)Urteile der Deutschen über die Türken*. Oldenburg: BIS-Verlag; Akkoç, Pınar (2019). Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode und Babels Kritik am Orientalismus. In: *Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi - Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 2019; 41: 123-134.
- 6 Hotopp-Riecke, Mieste (2011). *Ikongrafie der Angst. Deutsche Tatarenbilder im Wandel: Barbaren, Alliierte, Migranten*. Dissertation Freie Universität Berlin, 375.
- 7 Grothaus, Maximilian (1983). Zum Türkenbild in der Adels- und Volkskultur der Habsburgermonarchie von 1650 bis 1800. In: Heiss, Gernot & Grete Klingenstein (Hrsg.) (1983). *Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789. Konflikt, Entspannung und Austausch*. München: R. Oldenbourg, 63–88, hier 65.

turelle Gedächtnis festsetzte.<sup>3</sup> Bereits in den 1930er Jahren formulierte der Kirchenhistoriker Georg Schreiber in einem der ersten Aufsätze zu diesem Thema, dass die „Volkseele“ in ihrer Wertung möglichst einfache Formeln liebte, die sich von Generation zu Generation fortsetzten und zu einer einfachen und zugleich „unerbittlich klaren Grundhaltung“ drängte. Die Grundhaltung, heute sprechen wir von Stereotypen, von der hier die Rede ist, ist eine eindeutige Xenophobie im Sinne einer Abneigung gegenüber dem Fremden.<sup>4</sup> Dieses „Feindbild des Türken“ wurde wiederum auf mannigfache Weise materialisiert zum Beispiel in Schriften, Drucken, Grafiken, Gemälden, Liedern und Traditionen die andererseits in ihrer Vielschichtigkeit aufzeigen, dass es „das Türkenbild“ als monolithisches Phänomen an sich nicht gibt.<sup>5</sup> Es sollte vielmehr „entlang sozial-hierarchischer, zeitgeschichtlicher und räumlicher Grenzen zwischen unterschiedlichen Tatarenbildern [und Türkenbildern, d. A.] getrennt werden.“<sup>6</sup> Zu diesen Vorstellungen stellt Maximilian Grothaus fest, dass im Längsschnitt des Untersuchungszeitraums „ein beträchtliches Auseinandergehen der Türkenbilder von Adels- und Volkskultur festgehalten werden“ muss.<sup>7</sup>

Diese sich langsam und schleichend etablierenden Bilder bzw. Vorurteile und Stereotype aus dem kollektiven resp. kulturellen Gedächtnis zu verbannen, ist ein langwieriger und in manchen Fällen kaum zu bewältigender Prozess. Einige dieser Vorurteile, die auch heute noch in Bezug auf „die Türken“ in Europa existieren,

- 3 Zum ‚Erbfeindsyndrom‘ siehe Theilig, Stephan (2011a). Verkörperungen des ‚Anderen‘ - Die Osmanen in Holzschnitten und Schlachtgemälden des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Theilig, Stephan (Hrsg.) (2011). *Historische Konzeptionen von Körperlichkeit. Interdisziplinäre Zugänge zu Transformationsprozessen in der Geschichte*. Berlin: Frank & Timme, 61–84.
- 4 Schreiber, Georg (1938). Das Türkenmotiv und das deutsche Volkstum. In: *Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde*. München: Kösel-Pustet, 1–54; siehe ausführlicher zu den Begrifflichkeiten Stereotypisierung, Fremdwahrnehmung, Fremd- und Selbstbilder/ Images: Tekin, Habib (2021). *Bilder der Judenfeindschaft in den Werken von Jakob Wassermann*. Berlin: Logos, 33–41; Lüsebrink, Hans-Jürgen (2012). *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. 3. aktual. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- 5 Als Einblick in die wachsende Auseinandersetzung siehe Kuran-Burçoğlu, Nedret (2005). *Die Wandlungen des Türkenbildes in Europa vom 11. Jahrhundert bis zur heutigen Zeit. Eine kritische Perspektive*. Zürich: Spur; Özyurt, Şenol (1972). *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. München: Fink. Akbulut, Nazire (1993). *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur 1970–1990*. Berlin: Köster. Kula, Onur Bilge (2001). Zum Türkenbild im deutschen Schrifttum vom 11. bis 19. Jahrhundert. In: Kürşat-Ahlers, Elçin (2001). *Türkei und Europa. Facetten einer Beziehung in Vergangenheit und Gegenwart*. Frankfurt am Main: IKO-Verl. für Interkulturelle Kommunikation, 47–63. Öztürk, Ali Osman (1997). *İmaj Yazıları*. Konya. Öztürk, Ali Osman (2000). *Alman Oryantalizmi*. Ankara: Vadi Yayınları. Dellal, Nevide Akpınar (2002). *Alman Kültür Tarihi'nden seçme Tarihi ve yazınsal Ürünlerde Türkler. (Avrupa'da Türk imgesi' ne bir katkı)* Ankara: Kültür Bakanlığı sowie Spohn, Margret (1993). *Alles getürkt. 500 Jahre (Vor)Urteile der Deutschen über die Türken*. Oldenburg: BIS-Verlag; Akkoç, Pınar (2019). Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode und Babels Kritik am Orientalismus. In: *Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi - Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 2019; 41: 123-134.
- 6 Hotopp-Riecke, Mieste (2011). *Ikongrafie der Angst. Deutsche Tatarenbilder im Wandel: Barbaren, Alliierte, Migranten*. Dissertation Freie Universität Berlin, 375.
- 7 Grothaus, Maximilian (1983). Zum Türkenbild in der Adels- und Volkskultur der Habsburgermonarchie von 1650 bis 1800. In: Heiss, Gernot & Grete Klingenstein (Hrsg.) (1983). *Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789. Konflikt, Entspannung und Austausch*. München: R. Oldenbourg, 63–88, hier 65.

tieren, sind zum Teil auf diese historischen Erfahrungen und Narrationen zurückzuführen.<sup>8</sup>

Dem gegenüber stehen die Biographien der sogenannten Beutetürken, denen teils traurige, teils aber auch abenteuerliche Schicksale innewohnen, die in Gänze aber eine Art der Konfrontation der Gesellschaft mit ihren eigenen Vorurteilen und Stereotypen darstellen. Um einen Einblick hierin zu gewähren und um die Lebensbedingungen dieser Menschen rekonstruieren zu können, sollen die Probleme mit denen die Gefangenen konfrontiert wurden, insbesondere Assimilierungs- und Integrationsprozesse näher beleuchtet werden. Darüber hinaus soll der Kampf um das Überleben, das schwierige Leben in einem neuen, fremden Umfeld und propagandistische Instrumentalisierungsbestrebungen von Obrigkeiten dargestellt werden, um einen Einblick in das Leben kriegsgefangener Kinder, Frauen und Männer erlangen zu können.

Vor allem soll der lange Leidensweg der Kriegsgefangenen bis hin zu Assimilation und Integration skizziert werden. Auch die Phase nach der Integration bleibt nicht unberücksichtigt, da ausgeführt werden soll, wie die getauften „Türken“ im Laufe der Zeit Bestandteil der Gesellschaft werden, in ihr aufgehen und schlussendlich in Vergessenheit geraten konnten. Neben dem unsagbaren Leid, dass den Kriegsgefangenen insbesondere zu Beginn ihrer Gefangennahme widerfahren ist, wird veranschaulicht, dass einige „Türken“ durchaus hochrangige Positionen bekleiden konnten, wenn sie das gesellschaftliche Initiationsritual der Taufe über sich ergehen ließen.

Zudem werden Informationen über die Bedeutung der Taufe aus religiöser sowie gesellschaftspolitischer Sicht und den Taufprozess an sich vermittelt. Auch zeitgenössische und damit zusammenhängende Disputationsthemen, ob man überhaupt „Türkenkinder“ taufen solle oder nicht, werden in den enthaltenen Studien vorgestellt und veranschaulicht. Zentrale Fragen dabei sind: Wodurch unterscheiden sich „Türkentaufen“ von den „normalen“ Taufen? Wer sind diese „Türken“ und weshalb willigen sie in die Taufe ein? Wie werden die getauften „Türken“ in die Gesellschaft integriert und welche Berufe ergreifen sie?

### Methodik, Quellen und Forschungsstand

Bislang galten die „Türkentaufen“ wenn überhaupt als ein Niscenthema. Nur wenige Historiker, Ethnologen und Heimatforscher haben sich ihm gewidmet. Einen einheitlichen Forschungsansatz gibt es bislang nicht. Doch soll dieses Werk

<sup>8</sup> Mit den Niederlagen der Osmanen im 17. und 18. Jahrhundert wandelte sich dieses Bild und aus dem gefürchteten „Türken“ wurde immer mehr eine Spottfigur (Coşan, Leyla (2006). *Viyana Kuşatmalarını Anlatan İki Alman Halk Şarkısı Örneğinde Türk İmajı*. In: *Türk Kültürü İncelemeleri Dergisi. The Journal of Turkish Cultural Studies* 14 (2006), 159–184, hier 162–163), welches bald von dem exotischen und orientalischen Türken verdrängt wurde, den man von nun an gerne an Hof und Staat repräsentierte (Coşan, Leyla (2008). *Almanya'da Hristiyanlaştırılan Türk Savaş Esirleri ve Bunların Vaftiz Törenleri* (16.–18. Yüzyıllar). In: *Türk Kültürü İncelemeleri Dergisi. The Journal of Turkish Cultural Studies* 19 (2008), 43–60, hier 49).

tieren, sind zum Teil auf diese historischen Erfahrungen und Narrationen zurückzuführen.<sup>8</sup>

Dem gegenüber stehen die Biographien der sogenannten Beutetürken, denen teils traurige, teils aber auch abenteuerliche Schicksale innewohnen, die in Gänze aber eine Art der Konfrontation der Gesellschaft mit ihren eigenen Vorurteilen und Stereotypen darstellen. Um einen Einblick hierin zu gewähren und um die Lebensbedingungen dieser Menschen rekonstruieren zu können, sollen die Probleme mit denen die Gefangenen konfrontiert wurden, insbesondere Assimilierungs- und Integrationsprozesse näher beleuchtet werden. Darüber hinaus soll der Kampf um das Überleben, das schwierige Leben in einem neuen, fremden Umfeld und propagandistische Instrumentalisierungsbestrebungen von Obrigkeiten dargestellt werden, um einen Einblick in das Leben kriegsgefangener Kinder, Frauen und Männer erlangen zu können.

Vor allem soll der lange Leidensweg der Kriegsgefangenen bis hin zu Assimilation und Integration skizziert werden. Auch die Phase nach der Integration bleibt nicht unberücksichtigt, da ausgeführt werden soll, wie die getauften „Türken“ im Laufe der Zeit Bestandteil der Gesellschaft werden, in ihr aufgehen und schlussendlich in Vergessenheit geraten konnten. Neben dem unsagbaren Leid, dass den Kriegsgefangenen insbesondere zu Beginn ihrer Gefangennahme widerfahren ist, wird veranschaulicht, dass einige „Türken“ durchaus hochrangige Positionen bekleiden konnten, wenn sie das gesellschaftliche Initiationsritual der Taufe über sich ergehen ließen.

Zudem werden Informationen über die Bedeutung der Taufe aus religiöser sowie gesellschaftspolitischer Sicht und den Taufprozess an sich vermittelt. Auch zeitgenössische und damit zusammenhängende Disputationsthemen, ob man überhaupt „Türkenkinder“ taufen solle oder nicht, werden in den enthaltenen Studien vorgestellt und veranschaulicht. Zentrale Fragen dabei sind: Wodurch unterscheiden sich „Türkentaufen“ von den „normalen“ Taufen? Wer sind diese „Türken“ und weshalb willigen sie in die Taufe ein? Wie werden die getauften „Türken“ in die Gesellschaft integriert und welche Berufe ergreifen sie?

### Methodik, Quellen und Forschungsstand

Bislang galten die „Türkentaufen“ wenn überhaupt als ein Niscenthema. Nur wenige Historiker, Ethnologen und Heimatforscher haben sich ihm gewidmet. Einen einheitlichen Forschungsansatz gibt es bislang nicht. Doch soll dieses Werk

<sup>8</sup> Mit den Niederlagen der Osmanen im 17. und 18. Jahrhundert wandelte sich dieses Bild und aus dem gefürchteten „Türken“ wurde immer mehr eine Spottfigur (Coşan, Leyla (2006). *Viyana Kuşatmalarını Anlatan İki Alman Halk Şarkısı Örneğinde Türk İmajı*. In: *Türk Kültürü İncelemeleri Dergisi. The Journal of Turkish Cultural Studies* 14 (2006), 159–184, hier 162–163), welches bald von dem exotischen und orientalischen Türken verdrängt wurde, den man von nun an gerne an Hof und Staat repräsentierte (Coşan, Leyla (2008). *Almanya'da Hristiyanlaştırılan Türk Savaş Esirleri ve Bunların Vaftiz Törenleri* (16.–18. Yüzyıllar). In: *Türk Kültürü İncelemeleri Dergisi. The Journal of Turkish Cultural Studies* 19 (2008), 43–60, hier 49).

Möglichkeiten der Recherche, Analyse, Interpretation, Deutung von Einzelfällen und allgemeingültigen Schlussfolgerungen aufzeigen.

Die Grundlage bilden hunderte Einzelfälle, überwiegend aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Erst umfangreiche Literatur- und Quellenstudien ermöglichen die Zusammenstellung einer so großen Datenbasis. Neben Kirchenbucheinträgen, Sterberegistern sowie unterschiedlichen weiteren Schriftquellen waren es Artikel aus genealogischen Zeitschriften und Büchern über „türkische“ Kriegsgefangene und deren Taufen, die neben Biographien mit Informationen zu Kriegsgefangenen in die Bewertung mit einbezogen wurden und die in der eigens erstellten Überblickstabelle zu „Türkentaufen“ als auch im Literaturverzeichnis ausgewiesen sind. Bei der Recherche der Primärliteratur wurden Aufzeichnungen von Taufprozessen und Taufeinträge berücksichtigt. Damit soll eine Vorstellung von Art und Inhalt der „Türkentaufen“ in der deutschen (vorwiegend Barock-) Kultur gewonnen und zweitens eine engere Auswahl der repräsentativen „Türkentaufen“ ermöglicht werden.

Grundsätzlich stellte sich die Recherche und Ermittlung der „Türkentaufen“ als problematisch heraus, da sie nur in geringem Maße strukturiert werden kann, insbesondere die Ermittlung von Taufeinträgen. Alle Taufen, Eheschließungen und Todesfälle in Deutschland sind, soweit sie die Jahrhunderte und Kriege überdauerten, in den Archiven der Kirchen enthalten, so auch die „Türkentaufen“. Aufgrund der sehr hohen Anzahl von Kirchenbucheinträgen in nicht digitalisierten oder mit Registern versehenen Kirchenbüchern ist die Spurensuche und das Auffinden von „Türkentaufen“ regelrecht eine Suche „nach der Nadel im Heuhaufen“. Quellen über „türkische“ Kriegsgefangene, die einen Rang oder eine bestimmte Position in der deutschen Gesellschaft erlangt haben oder aus bestimmten Gründen thematisiert wurden, sind hingegen zahlreich belegbar.

Es ist von einer großen Dunkelziffer an „türkischen“ Kriegsgefangenen auszugehen, die mit ihren Lebensgeschichten keine Aufmerksamkeit erregten und aufgrund von Assimilierung oder Integration stillschweigend in die Gesellschaft aufgenommen wurden. Deshalb ist es nahezu unmöglich, in diesen Fällen Erkenntnisse über ihr Leben ausfindig zu machen. Häufig finden sie nur Erwähnung im Ereignis der Taufe, belegt durch Namen, Taufpaten und Taufdatum. Außerdem wurden beispielsweise in Wien, infolge der zweiten Belagerung und der großen Anzahl an „türkischen“ Gefangenen, auch die Taufeinträge nicht mehr gesondert festgehalten.

Bereits im 16. Jahrhundert betrachteten Zeitgenossen das Phänomen der „Türkentaufen“. Schon 1574 erschien ein Fragenkatalog und Ablauf für „Türkentaufen“ von Jakob Eisenberg in Leipzig. Eine ebenso signifikante Quelle dahingehend stellt das 1599 veröffentlichte Buch von Samuel Huber dar, das sich mit der Frage befasst, ob „türkische“ Kinder getauft werden sollen. Es zeigt sehr eindrücklich, wie theologisch bedeutend dieses Thema für die damalige, hauptsächlich christliche Bevölkerung war.

Ein anderes grundlegendes Werk ist der 1666 erschienene Reisebericht von Matthias Puel, der hauptsächlich wesentliche Informationen über die Lebensbedingungen auf den Galeeren und über viele europäische Länder enthält und zudem eine relevante Quelle für die vorliegende Studie darstellt, da er auch über

Möglichkeiten der Recherche, Analyse, Interpretation, Deutung von Einzelfällen und allgemeingültigen Schlussfolgerungen aufzeigen.

Die Grundlage bilden hunderte Einzelfälle, überwiegend aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Erst umfangreiche Literatur- und Quellenstudien ermöglichen die Zusammenstellung einer so großen Datenbasis. Neben Kirchenbucheinträgen, Sterberegistern sowie unterschiedlichen weiteren Schriftquellen waren es Artikel aus genealogischen Zeitschriften und Büchern über „türkische“ Kriegsgefangene und deren Taufen, die neben Biographien mit Informationen zu Kriegsgefangenen in die Bewertung mit einbezogen wurden und die in der eigens erstellten Überblickstabelle zu „Türkentaufen“ als auch im Literaturverzeichnis ausgewiesen sind. Bei der Recherche der Primärliteratur wurden Aufzeichnungen von Taufprozessen und Taufeinträge berücksichtigt. Damit soll eine Vorstellung von Art und Inhalt der „Türkentaufen“ in der deutschen (vorwiegend Barock-) Kultur gewonnen und zweitens eine engere Auswahl der repräsentativen „Türkentaufen“ ermöglicht werden.

Grundsätzlich stellte sich die Recherche und Ermittlung der „Türkentaufen“ als problematisch heraus, da sie nur in geringem Maße strukturiert werden kann, insbesondere die Ermittlung von Taufeinträgen. Alle Taufen, Eheschließungen und Todesfälle in Deutschland sind, soweit sie die Jahrhunderte und Kriege überdauerten, in den Archiven der Kirchen enthalten, so auch die „Türkentaufen“. Aufgrund der sehr hohen Anzahl von Kirchenbucheinträgen in nicht digitalisierten oder mit Registern versehenen Kirchenbüchern ist die Spurensuche und das Auffinden von „Türkentaufen“ regelrecht eine Suche „nach der Nadel im Heuhaufen“. Quellen über „türkische“ Kriegsgefangene, die einen Rang oder eine bestimmte Position in der deutschen Gesellschaft erlangt haben oder aus bestimmten Gründen thematisiert wurden, sind hingegen zahlreich belegbar.

Es ist von einer großen Dunkelziffer an „türkischen“ Kriegsgefangenen auszugehen, die mit ihren Lebensgeschichten keine Aufmerksamkeit erregten und aufgrund von Assimilierung oder Integration stillschweigend in die Gesellschaft aufgenommen wurden. Deshalb ist es nahezu unmöglich, in diesen Fällen Erkenntnisse über ihr Leben ausfindig zu machen. Häufig finden sie nur Erwähnung im Ereignis der Taufe, belegt durch Namen, Taufpaten und Taufdatum. Außerdem wurden beispielsweise in Wien, infolge der zweiten Belagerung und der großen Anzahl an „türkischen“ Gefangenen, auch die Taufeinträge nicht mehr gesondert festgehalten.

Bereits im 16. Jahrhundert betrachteten Zeitgenossen das Phänomen der „Türkentaufen“. Schon 1574 erschien ein Fragenkatalog und Ablauf für „Türkentaufen“ von Jakob Eisenberg in Leipzig. Eine ebenso signifikante Quelle dahingehend stellt das 1599 veröffentlichte Buch von Samuel Huber dar, das sich mit der Frage befasst, ob „türkische“ Kinder getauft werden sollen. Es zeigt sehr eindrücklich, wie theologisch bedeutend dieses Thema für die damalige, hauptsächlich christliche Bevölkerung war.

Ein anderes grundlegendes Werk ist der 1666 erschienene Reisebericht von Matthias Puel, der hauptsächlich wesentliche Informationen über die Lebensbedingungen auf den Galeeren und über viele europäische Länder enthält und zudem eine relevante Quelle für die vorliegende Studie darstellt, da er auch über

den Handel und Verkauf der Kriegsgefangenen berichtet. Eine überschaubare Anzahl an weiteren zeitgenössischen Berichten von „Taufzeremonien“ oder Handbüchern zur Ausbildung der „türkischen“ Katechumenen sind erhalten und haben in diesem Buch Verwendung gefunden. In der großen Mehrzahl all dieser Aufzeichnungen und Berichte sind jedoch allein die Schicksale der für die damalige Zeit „bemerkenswerten Menschen“ und ihrer Geschichten vorzufinden.

Für die weitergehende Recherche ist in diesem Zusammenhang vor allem im deutschsprachigen Kulturkreis zu beobachten, dass Wissenschaftler, wie beispielsweise Hartmut Heller, in ihren Studien oder in Zeitungen den Leserkreis bzw. die Bevölkerung direkt aufrufen, um derartige Fälle in der eigenen Familiengeschichte zu melden, wodurch zahlreiche Nachrichten rein zufällig ans Tageslicht gekommen sind. Unter diesem Aspekt kann selbst ein einziger Taufeintrag eine relevante Fundgrube darstellen, denn das Aufspüren dieser sporadischen Befunde ist von unsagbarer Schwierigkeit.

Das Interesse an den im Reich getauften „Türken“ entbrannte erstmals intensiver in der Zeit des Nationalsozialismus in Relation mit der sich ab 1933 verstärkenden staatlichen Rassenideologie. Im Zuge dieser wurden von allen Staatsbürgern Informationen über ihre Abstammung eingefordert. Einige dieser Familien wurden infolgedessen mit einem unerwarteten und unerklärbaren Ergebnis konfrontiert, nämlich, dass „gewesene türkische“ Vorfahren sich im Familienstammbaum auffinden ließen. Das für damalige Verhältnisse fragwürdige und ungewöhnliche Phänomen erregte die Aufmerksamkeit der Stammbaumsforscher, d. h. der Genealogen, und es wurden rasch Untersuchungen zu diesem Thema eingeleitet.

Das erste greifbare Ergebnis dieser Studien war die Veröffentlichung „Beimischung türkischen Blutes in deutschen Familien“<sup>9</sup> von Gustav Ernst Kurt Klamroth im Februar 1938. Der Jurist, der sich in der NS-Zeit vorwiegend mit der Rassenlehre und den damit zusammenhängenden Fragen befasste, entwickelte schnell ein Interesse an den „Muslimen“, auf die er während seiner Recherchen aufmerksam wurde. Klamroth wurde 1904 in Halberstadt als Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren und starb 1961. 1922 studierte er Musik an der Universität in Berlin. Im selben Jahr wechselte er in die Rechtswissenschaft. Er kehrte 1932 nach Halberstadt zurück und begann als Anwalt zu arbeiten. Ab 1934 arbeitete er im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin. Während dieser Zeit erschien die oben erwähnte Studie, die im Auftrag der Nationalsozialisten angefertigt wurde und sich dem Thema der in Deutschland gefangen genommenen und getauften „Türken“ beschäftigte. Ferner wurden auch Eheschließungen und Kinder, die aus diesen Ehen hervorgingen samt Nachfahren mit einbezogen. Aufgrund seiner jahrelangen Arbeit gab Klamroth an, dass er alle Aufzeichnungen, die er über die Türken in den Kirchenarchiven und anderen Bibliographien in Deutschland konstatieren konnte, in einer speziellen Akte gesammelt hätte.<sup>10</sup>

Wenn er als Redner über die Ergebnisse seiner Arbeit sprach und von der „Ver-mischung von türkischem Blut in deutschen Familien“ berichtete, wurde das

9 Klamroth, Kurt (1938a). Beimischung türkischen Blutes in deutsche Familien. In: *Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete* 15/2 (1938), 33–36, hier 33.

10 Spohn nennt zudem noch die 1937 veröffentlichte Studie „Stammesfremde Splitter im mainfränkischen Volkskörper“, siehe Spohn 1993, 41.

den Handel und Verkauf der Kriegsgefangenen berichtet. Eine überschaubare Anzahl an weiteren zeitgenössischen Berichten von „Taufzeremonien“ oder Handbüchern zur Ausbildung der „türkischen“ Katechumenen sind erhalten und haben in diesem Buch Verwendung gefunden. In der großen Mehrzahl all dieser Aufzeichnungen und Berichte sind jedoch allein die Schicksale der für die damalige Zeit „bemerkenswerten Menschen“ und ihrer Geschichten vorzufinden.

Für die weitergehende Recherche ist in diesem Zusammenhang vor allem im deutschsprachigen Kulturkreis zu beobachten, dass Wissenschaftler, wie beispielsweise Hartmut Heller, in ihren Studien oder in Zeitungen den Leserkreis bzw. die Bevölkerung direkt aufrufen, um derartige Fälle in der eigenen Familiengeschichte zu melden, wodurch zahlreiche Nachrichten rein zufällig ans Tageslicht gekommen sind. Unter diesem Aspekt kann selbst ein einziger Taufeintrag eine relevante Fundgrube darstellen, denn das Aufspüren dieser sporadischen Befunde ist von unsagbarer Schwierigkeit.

Das Interesse an den im Reich getauften „Türken“ entbrannte erstmals intensiver in der Zeit des Nationalsozialismus in Relation mit der sich ab 1933 verstärkenden staatlichen Rassenideologie. Im Zuge dieser wurden von allen Staatsbürgern Informationen über ihre Abstammung eingefordert. Einige dieser Familien wurden infolgedessen mit einem unerwarteten und unerklärbaren Ergebnis konfrontiert, nämlich, dass „gewesene türkische“ Vorfahren sich im Familienstammbaum auffinden ließen. Das für damalige Verhältnisse fragwürdige und ungewöhnliche Phänomen erregte die Aufmerksamkeit der Stammbaumsforscher, d. h. der Genealogen, und es wurden rasch Untersuchungen zu diesem Thema eingeleitet.

Das erste greifbare Ergebnis dieser Studien war die Veröffentlichung „Beimischung türkischen Blutes in deutschen Familien“<sup>9</sup> von Gustav Ernst Kurt Klamroth im Februar 1938. Der Jurist, der sich in der NS-Zeit vorwiegend mit der Rassenlehre und den damit zusammenhängenden Fragen befasste, entwickelte schnell ein Interesse an den „Muslimen“, auf die er während seiner Recherchen aufmerksam wurde. Klamroth wurde 1904 in Halberstadt als Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren und starb 1961. 1922 studierte er Musik an der Universität in Berlin. Im selben Jahr wechselte er in die Rechtswissenschaft. Er kehrte 1932 nach Halberstadt zurück und begann als Anwalt zu arbeiten. Ab 1934 arbeitete er im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin. Während dieser Zeit erschien die oben erwähnte Studie, die im Auftrag der Nationalsozialisten angefertigt wurde und sich dem Thema der in Deutschland gefangen genommenen und getauften „Türken“ beschäftigte. Ferner wurden auch Eheschließungen und Kinder, die aus diesen Ehen hervorgingen samt Nachfahren mit einbezogen. Aufgrund seiner jahrelangen Arbeit gab Klamroth an, dass er alle Aufzeichnungen, die er über die Türken in den Kirchenarchiven und anderen Bibliographien in Deutschland konstatieren konnte, in einer speziellen Akte gesammelt hätte.<sup>10</sup>

Wenn er als Redner über die Ergebnisse seiner Arbeit sprach und von der „Ver-mischung von türkischem Blut in deutschen Familien“ berichtete, wurde das

9 Klamroth, Kurt (1938a). Beimischung türkischen Blutes in deutsche Familien. In: *Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete* 15/2 (1938), 33–36, hier 33.

10 Spohn nennt zudem noch die 1937 veröffentlichte Studie „Stammesfremde Splitter im mainfränkischen Volkskörper“, siehe Spohn 1993, 41.

Thema von den Zuhörern mit großer Begeisterung und großem Interesse aufgenommen. Klamroth betonte, dass es viele Dokumente über „türkische“ Kinder gäbe, die vor allem zwischen 1683 und 1700 nach Deutschland verschleppt worden seien.<sup>11</sup> Er erwähnt das Manuskript von Johann Dietz' über die Belagerung von Budin im Jahre 1686, das in der Berliner Bibliothek aufbewahrt wurde und akzentuierte, dass diese Memoiren 1915 als Buch publiziert wurden. Der Autor berichtet detailliert über die in Dietz' Werk enthaltenen Informationen, insbesondere über Fatima von Keriman, die auch später noch oft Erwähnung findet, vor allem in Bezug auf ihr familiäres Umfeld wie beispielsweise ihre Schwester, Ehe und Kinder. Klamroths Arbeit enthält zahlreiche relevante Informationen über das Leben vieler „Türken“ im damaligen Reich, wie exempli causa die eben genannte Fatima. Die von Ernst Consentius im Jahr 1915 herausgegebenen Memoiren von Dietz enthalten darüber hinaus signifikante Hinweise und Beschreibungen über die Gewalttaten auf den Schlachtfeldern und die Gefangenschaft der „Türken“.

Der Aufsatz von Aloys Mitterwieser, der bereits 1929 erschien, muss ebenso zu einer der grundlegenden Arbeiten gezählt werden, da er die „Türkentaufen“ in der Region Bayern erstmals einer Analyse unterzog. Eine weitere bedeutende Studie, die wie Klamroths Arbeit 1938 veröffentlicht wurde, ist die von Georg Schreiber.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach und man danach lange Zeit mit den Folgen dieses Krieges konfrontiert wurde, gerieten die Studien über die „Türken“ in Vergessenheit. Zu den wenigen nach dieser Zeit veröffentlichten Arbeiten gehörte der 1968 erschienene Artikel von Otto Spies, der sich umfassend mit „türkischen“ Kriegsgefangenen im Reich befasste. Muhammed S. Abdullah hingegen setzte sich in seiner Abhandlung mit der *Geschichte des Islams in Deutschland* (1981) auseinander, widmete dabei einen Teil seiner Arbeit den im 16. und 17. Jahrhundert nach Deutschland verschleppten „türkischen“ Kriegsgefangenen. Hartmut Heller, der sich in seinem 1987 veröffentlichten Artikel erstmals auf die „türkischen“ Kriegsgefangenen in Franken und deren Spuren fokussierte, sticht an dieser Stelle als Forscher besonders hervor. Heller, der bis zu seinem Tode im Jahre 2020 kontinuierlich an diesem Thema gearbeitet hat, weist zahlreiche nennenswerte und ergiebige Publikationen zu diesem Thema vor. Willi Birkmaier hingegen eruiert in seinem Artikel „Baptizatus est Turcus“ aus dem Jahre 1989 die Taufzeremonien im bayerischen Kloster Attel im 17. Jahrhundert und diejenigen „Türken“, die als Hofdiener oder Gesellschafterin anschließend im bayerischen Palast untergebracht wurden. Das 1993 von Margret Spohn veröffentlichte Buch *Alles getürkt: 500 Jahre (Vor)Urteile der Deutschen über die Türken* behandelt die 500-jährige Geschichte der türkisch-deutschen Beziehungen und setzt sich mit dem „Türkenbild“ in Deutschland auseinander. In diesem Zusammenhang widmet sie sich in ihrer Studie auch dem Thema der „türkischen“ Kriegsgefangenen. Spohn listet, basierend auf Quellen wie Mitterwieser, Heller und Abdullah, in ihrer Arbeit die Aufzeichnungen über die getauften „Türken“ und die darin immanierten Informationen auf. Die Liste enthält Angaben über 38 getaufte „Türken“, wie z. B. den Ort ihrer Gefangennahme, Informationen zu den Eltern, das Taufjahr, ihrem „türkischen“ Namen, den Taufnamen, die Taufpaten und den späteren Werdegang.<sup>12</sup> Anton Aubele nimmt die Taufzeremonie von drei „Türken“ in

11 Klamroth 1938a, 33.

12 Spohn 1993, 144.

Thema von den Zuhörern mit großer Begeisterung und großem Interesse aufgenommen. Klamroth betonte, dass es viele Dokumente über „türkische“ Kinder gäbe, die vor allem zwischen 1683 und 1700 nach Deutschland verschleppt worden seien.<sup>11</sup> Er erwähnt das Manuskript von Johann Dietz' über die Belagerung von Budin im Jahre 1686, das in der Berliner Bibliothek aufbewahrt wurde und akzentuierte, dass diese Memoiren 1915 als Buch publiziert wurden. Der Autor berichtet detailliert über die in Dietz' Werk enthaltenen Informationen, insbesondere über Fatima von Keriman, die auch später noch oft Erwähnung findet, vor allem in Bezug auf ihr familiäres Umfeld wie beispielsweise ihre Schwester, Ehe und Kinder. Klamroths Arbeit enthält zahlreiche relevante Informationen über das Leben vieler „Türken“ im damaligen Reich, wie exempli causa die eben genannte Fatima. Die von Ernst Consentius im Jahr 1915 herausgegebenen Memoiren von Dietz enthalten darüber hinaus signifikante Hinweise und Beschreibungen über die Gewalttaten auf den Schlachtfeldern und die Gefangenschaft der „Türken“.

Der Aufsatz von Aloys Mitterwieser, der bereits 1929 erschien, muss ebenso zu einer der grundlegenden Arbeiten gezählt werden, da er die „Türkentaufen“ in der Region Bayern erstmals einer Analyse unterzog. Eine weitere bedeutende Studie, die wie Klamroths Arbeit 1938 veröffentlicht wurde, ist die von Georg Schreiber.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach und man danach lange Zeit mit den Folgen dieses Krieges konfrontiert wurde, gerieten die Studien über die „Türken“ in Vergessenheit. Zu den wenigen nach dieser Zeit veröffentlichten Arbeiten gehörte der 1968 erschienene Artikel von Otto Spies, der sich umfassend mit „türkischen“ Kriegsgefangenen im Reich befasste. Muhammed S. Abdullah hingegen setzte sich in seiner Abhandlung mit der *Geschichte des Islams in Deutschland* (1981) auseinander, widmete dabei einen Teil seiner Arbeit den im 16. und 17. Jahrhundert nach Deutschland verschleppten „türkischen“ Kriegsgefangenen. Hartmut Heller, der sich in seinem 1987 veröffentlichten Artikel erstmals auf die „türkischen“ Kriegsgefangenen in Franken und deren Spuren fokussierte, sticht an dieser Stelle als Forscher besonders hervor. Heller, der bis zu seinem Tode im Jahre 2020 kontinuierlich an diesem Thema gearbeitet hat, weist zahlreiche nennenswerte und ergiebige Publikationen zu diesem Thema vor. Willi Birkmaier hingegen eruiert in seinem Artikel „Baptizatus est Turcus“ aus dem Jahre 1989 die Taufzeremonien im bayerischen Kloster Attel im 17. Jahrhundert und diejenigen „Türken“, die als Hofdiener oder Gesellschafterin anschließend im bayerischen Palast untergebracht wurden. Das 1993 von Margret Spohn veröffentlichte Buch *Alles getürkt: 500 Jahre (Vor)Urteile der Deutschen über die Türken* behandelt die 500-jährige Geschichte der türkisch-deutschen Beziehungen und setzt sich mit dem „Türkenbild“ in Deutschland auseinander. In diesem Zusammenhang widmet sie sich in ihrer Studie auch dem Thema der „türkischen“ Kriegsgefangenen. Spohn listet, basierend auf Quellen wie Mitterwieser, Heller und Abdullah, in ihrer Arbeit die Aufzeichnungen über die getauften „Türken“ und die darin immanierten Informationen auf. Die Liste enthält Angaben über 38 getaufte „Türken“, wie z. B. den Ort ihrer Gefangennahme, Informationen zu den Eltern, das Taufjahr, ihrem „türkischen“ Namen, den Taufnamen, die Taufpaten und den späteren Werdegang.<sup>12</sup> Anton Aubele nimmt die Taufzeremonie von drei „Türken“ in

11 Klamroth 1938a, 33.

12 Spohn 1993, 144.